Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2007)

Heft: 2

Artikel: "Heute sind wieder Visionen gefragt" : Pioniere nehmen Stellung

Autor: Frei, Dominik / Leuzinger, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Heute sind wieder Visionen gefragt» – Pioniere nehmen Stellung

collage: *Welche Leitideen in der Schweizer Raumplanung – in ihren verschiedenen Phasen bis heute – waren für Sie in Ihrem Beruf, Ihrer Tätigkeit prägend?*

Pierre Strittmatter (PS): Die Raumplanung war selbst *die* Leitidee in der politischen Landschaft, damals, als wir angefangen haben, Ende 1960er-, frühe 70er-Jahre. Die Politik hat sich von der Raumplanung die Lösung aller Probleme erwartet. Raumplanung war «in».

Silver Hesse (SH): Es war weniger die Gesetzgebung, welche die Raumplanung vorantrieb, sondern der Zeitgeist wollte die Entwicklung steuern, – und man glaubte daran, dass dies möglich sei. Die Sensibilisierung war da, viele Gemeinden wollten etwas bewegen – noch ohne RPG und nur wenigen kantonalen Vorgaben.

PS: Wir lebten damals in einer positiven Aufbruchstimmung, denken wir nur an die EXPO'64. Wir glaubten an die Zukunft, sahen wirtschaftlich keine Probleme. Wir waren als junge Menschen gefragt und wussten, wir würden jede Stelle bekommen, die wir wollten. Ganz anders heute: man ist nur noch eine Lohnkostenposition. Die Lage damals war wirklich völlig anders.

collage: *Gab es damals ideell einen Bezug zu den 50er-Jahren, zu den Städtebauideen von Max Frisch, Markus Kutter und allen andern, «Achtung, die Schweiz», «Wir selber bauen unsere Stadt», die Furttal-Stadt?*

SH: Eine wirkliche städtebauliche Debatte habe ich damals nicht erlebt, die Raumplanung war weitgehend zweidimensional und stark auf die Gemeinden ausgerichtet.

Hansruedi Henz (HH): Ideengeschichtlich gab's in der Schweiz nach dem Kriegsende zunächst ein Vakuum, danach kam die städtebauliche Debatte in Gang mit der Hauptfrage, wie man das Land besiedeln wolle. Diese wiederum nahm Ideen auf, welche vor und während der Landi 39 erörtert wurden. Den ersten ordnenden Eingriff verdankt unsere Generation indessen dem Gewässerschutz. Grossen Einfluss hatte auch der Autobahnbau. Mit anderen Worten: Es existierten stets verschiedene Strömungen gleichzeitig, z. B. auch Landschaftsschutz, z. B. mit Schutz von Hallwylersee, der Jurahöhen, auch die Schutzverordnungen im Kanton Zürich, die schon sehr früh realisiert wurden. Man hatte begriffen, dass man nicht mehr überall einfach drauflosbauen konnte.

collage: *Ein grosses Anliegen von Architekten, Grundeigentümern, Politikern und auch Städten war, für die wachsende Bevölkerung Wohnraum zu schaffen, oder?*

HH: Sicher, das geht auch weit zurück, bis in die Dreissiger-Jahre und noch früher, denken wir an Hans Bernoulli und andere. Aber es waren stets spezielle Konstellationen, in denen so etwas wirklich gelang. Im Alltag des Berufs habe ich solches kaum erlebt. Ich sehe dieses Kapitel nicht als spezifisch raumplanerisches, sondern als soziales, das in der Politik der Städte ihren Niederschlag gefunden hat. Diese Initiativen hatten aber nichts zu tun mit den ordnenden, lenkenden Ideen der Raumplanung, mit denen wir aufgewachsen sind.

collage: *Die Einsicht, ordnend und lenkend in die Entwicklung einzugreifen, manifestierte sich 1972 im Dringlichen Bundesbeschluss.*

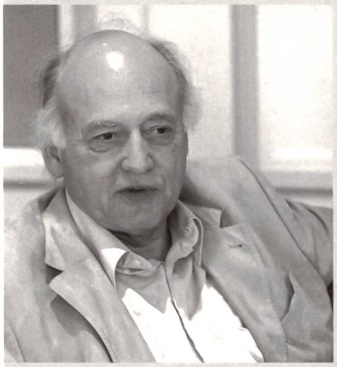
PS: Der gesamtschweizerische Durchbruch der Raumplanung gelang ganz klar mit dem «Bundesbeschluss über dringliche Massnahmen auf dem Gebiet der Raumplanung», wie er offiziell hiess, abgekürzt BMR. Für mich ganz erstaunlich: Ich erhielt den Auftrag, den Vollzug des BMR den Gemeinden im Appenzell zu erläutern und was passierte – alle waren einverstanden. Damit hatte ich nicht gerechnet.

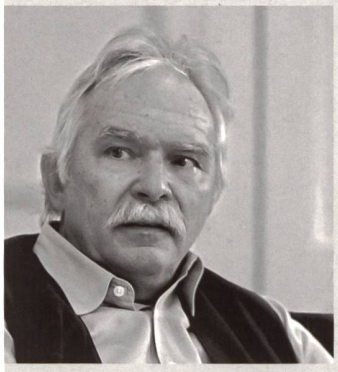
SH: Die Landschaftsschutzzonen lagen ja auch ausserhalb des Baugebiets. Die Zonenplanungen der Gemeinden wurden dadurch nur wenig tangiert.

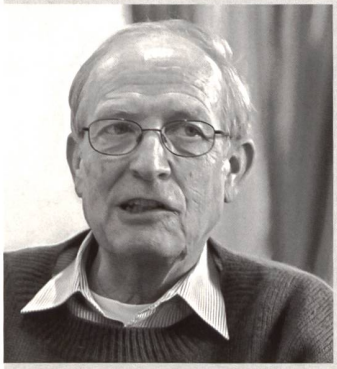
PS: Genau, darum ging es in den Gemeinden weiter wie bisher, auch in den Städten, die ja schon seit Jahrzehnten Zonenplanung betrieben. Die Energiekrise der frühen 70er-Jahre war kein wirklicher Einschnitt, genau so wenig wie die Wirtschaftskrise jener Jahre. Auf Bundesebene musste die Branche hingegen Niederlagen einstecken, immer wieder. Aber an unserem Grundanliegen der Raumplanung in den Gemeinden konnten wir weiter arbeiten. Der entscheidende Paradigmenwechsel, der alles auf den Kopf gestellt hat, kam erst nach 1989, nach dem Fall der Berliner Mauer.

collage: *Welches waren die Ideen, Ziele und Grundsätze, mit denen Sie damals an Ortsplanungen gegangen sind?*

SH: Am intensivsten beschäftigte uns die Trennung Siedlung-Nichtsiedlungsgebiet. Und dann



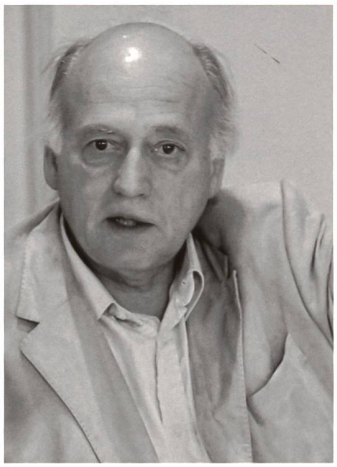




Von oben nach unten:
- **Pierre Strittmatter**
- **Silver Hesse**
- **Hansruedi Henz**

collage:
- **Dominik Frei (Fotos),**
- **Henri Leuzinger**

(Moderation, Redaktion)



Pierre Strittmatter

Pierre Strittmatter *1941 (PS)
Studium der Architektur, Praxis in Verkehrsplanung, ORL Nachdiplomstudium in der frühesten Phase. Erste Stelle im Baudepartement St. Gallen. Seit 1971 mit eigenem Büro und bald einem einzigartigen Auftrag, nämlich für den Kanton Appenzell Ausser-rhoden die Arbeiten eines kantonalen Planungsamtes zu erfüllen, also als Kantonsplaner zu arbeiten.
2002 Übergabe des Büros an seine Nachfolger, seither nicht mehr in der Raumplanung aktiv.

Silver Hesse *1942 (SH)
Ursprünglich Primarlehrer, danach Studium der Architektur, später Nachdiplomstudium Entwicklungsländer INDEL mit Aufenthalt in Ghana. 1971 Eintritt ins Planungsbüro von Carl Fingerhuth, zunächst als Mitarbeiter, ab 1981 als Teilhaber und ab 1988 als Büro «Hesse+Schwarze+Partner» firmierend. Nachdem nun jüngere Partner die Zukunft sichern, wird nach 2008 die Firma ihre Tätigkeit unter neuem Namen weiterführen.

Hansruedi Henz *1937 (HH)
Nach Lehre Hochbaustudium an der HTL Winterthur, akademische Weiterbildung an der ETH an der Vorgängerinstitution ORL. 1963 Mitbegründer der Planungsfirma Metron, zahlreiche Aufträge, auch als Forscher (Nationalfonds), Experte und Kommissionsmitglied, Lehrauftrag Universität Zürich, auch nach dem Rückzug aus der Metron an Fragen der Raum- und Landesplanung aktiv, aktuell am Projekt «Spurensicherung», Ideengeschichte der Raumplanung Schweiz.

die innere Ordnung des Baugebiets durch die Bauzonen, das Entflechten sich störender Nutzungen. Dafür fand man fast überall Zustimmung; die Lösungen waren allerdings durchaus verschieden.
PS: Etwas Drittes gehörte noch dazu: die Koordination der verschiedenen Fachbereiche: Siedlung, Landschaft, Verkehr, Ver- und Entsorgung – dies alles hat man nun erstmals miteinander untersucht und aufeinander abgestimmt.
HH: Der technische Teil der Siedlungsentwicklung rückte planerisch mehr ins Zentrum. Die Landschaft blieb eher aussen vor, nur im Baugebiet verschafften sich Ortsbildschutz und Denkmalpflege Gehör, gestützt durch den dringlichen Bundesbeschluss.
SH: Im Kanton Zürich geht dies auf das Konto des neuen Planungs- und Baugesetzes PBG, das früher als in anderen Kantonen klare Forderungen durchsetzte. Einerseits mit den Schutzaspekten, andererseits auch bezüglich Erschliessung und Gemeindefinanzen. Der Erschliessungsplan zwang die Gemeinden dazu, Bauzonenerschliessung und Finanzierung zu verknüpfen und so das Bauland zu etappieren. Das war ein Novum, ich glaube schweizweit. Dass man das Geplante auf die Finanzen abstimmen musste, das war enorm heilsam für viele Diskussionen und Begehrlichkeiten.

collage: *Mitte der 70er-Jahre ereignete sich auf Bundesebene der Marschhalt mit der Ablehnung des RPG I. Auch das Umweltschutzgesetz geriet ins Stocken, einzig das Investitionshilfegesetz fürs Berggebiet IHG konnte in Kraft treten. Wie wirkte sich diese Phase auf Ihre Berufspraxis aus?*
PS, SH, HH: (unisono): Gar nicht, für uns an der Basis gab's damals keinen Marschhalt. Wir haben uns zwar geärgert über die Abstimmungsniederlage, auch weil damit wichtige Instrumente wie die Mehrwertabschöpfung bachab gingen, aber sonst lief die Arbeit unverdrossen weiter.
HH: Genau, damals warfen sich die Gemeinden mit Vehemenz in die Ortsplanungen. Einerseits gab es noch Bundessubventionen, andererseits hatten die Kantone unterdessen ihre Gesetze nachgeführt, man konnte also loslegen.
HH: Als Idee aber verlor die Raumplanung ihren Leitcharakter, ihre Faszination, sie kam aus der Mode. Ersetzt wurde sie durch den Umweltschutz. Nun konzentrierten sich plötzlich alle Hoffnungen auf ihn.
PS: Schlimmer noch: mittlerweile war auch klar geworden, dass die Raumplanung nicht alle Probleme hatte lösen können, wie man ursprünglich gehofft, manchmal auch versprochen hatte. Daraufhin bewegte sich lange Zeit gar nichts mehr, bis auf einzelne «Feuerwehrübungen». Jahre lang mussten wir uns mit punktuellen Eingriffen abfinden, weil kaum eine Gemeinde mehr willens war, ihre Probleme grundsätzlich und umfassend anzugehen.

collage: *Die wirklich grosse Zäsur in der Entwicklung erfolgte also nicht in den 80er-Jahren, sondern mit dem Fall der Berliner Mauer und der Entwicklung danach?*
PS: Der Fall der Mauer hat alles verändert, total, vor allem das Wertesystem in der Gesellschaft. Jetzt zählte nur noch das Geld und das Kapital, das stets neues Kapital produzieren musste. Diesem Wertewandel wurde auch die Raumplanung unterworfen. Konkret: nicht mehr der beste Raumplaner war gefragt, sondern der billigste.
Bis 1989 koexistierten auf der Welt zwei Systeme, das kapitalistische und das kommunistische. Es gab in gewisser Weise noch einen Wettbewerb der Ideen, beide mussten auch bis zu einem gewissen Grad aufeinander Rücksicht nehmen. Nach 1990 fiel eines der Systeme weg und das verbleibende, das kapitalistische, gebärdete sich nun extrem. Plötzlich handelten alle nach der einzigen Devise, wonach das Kapital zu rentieren habe. Das geht am besten, indem man die Produktion rationalisiert und die Leute entlässt.
SH, HH: Mag sein, ich bringe den Wertewandel eher in Verbindung mit dem konjunkturellen Einbruch der 90er-Jahre. Das förderte die Haltung, dass man dem Wenigen, was an Wirtschaftskraft noch blieb, nichts mehr in den Weg legen dürfe.

collage: *Welches sind konkret die Meilensteine der Entwicklung der Raumplanung, wie Sie sie erlebt haben?*
PS: Wie vorhin gesagt, am Anfang, parallel, die Aufbruchstimmung, der Grosssiedlungsbau und die Bemühungen auf Bundesebene für die Rahmengesetze. Gleichzeitig erste lenkende Erlasse, der Gewässerschutz und der Landschafts- kombiniert mit dem Ortsbildschutz im Dringlichen Bundesbeschluss.
SH: Die 80er-Jahre, das war die Zeit der Ortsplanungen, nachdem die Kantone ihre Gesetze à jour gebracht haben. In jener Zeit war es auch am ehesten möglich, Rückzonungen vorzunehmen, mit den Gesetzen im Rücken, aber auch aufgrund der «konjunkturellen Zugluft», die damals herrschte.
PS: In den 90er-Jahren wendete sich alles ins Gegenteil. Zuvor konnte man noch gewisse Einschränkungen durchsetzen, nach dem Motto «Bis hierher und nicht weiter». Danach aber ging's genau anders herum, nach der Devise «Hinweg mit den Vorschriften», alle Hindernisse aus dem Weg räumen.

collage: *Und in welcher Phase befinden wir uns heute?*
SH: *Jetzt sind eher wieder Visionen gefragt. Vielerorts wurde über Jahre so viel liegen gelassen, dass nun das Bedürfnis aufkommt, eine Gemeinde, einen Ort endlich wieder einmal grundlegend anzuschauen und etwas seriöser nach der Zukunft zu fragen.*

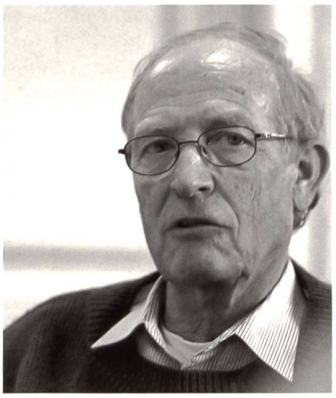
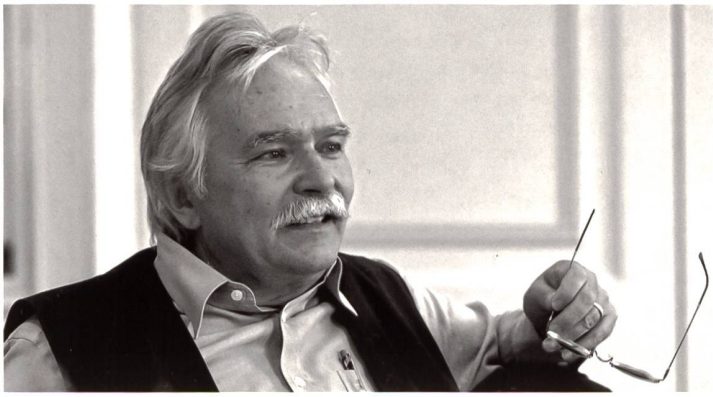
HH: Junge Planer dürfen sogar wieder Ideen entwickeln und Problemlagen grundlegend studieren, was wohl damit zusammenhängt, dass etwas mehr Geld zur Verfügung steht.
PS: Ich sage es mal so: das Chaos ist so gross geworden, dass der Wunsch besteht, wieder etwas Ordnung hinein zu bringen. Und es dämmert auch das Bewusstsein, dass es trotz den raumplanerischen Instrumenten zum Chaos gekommen ist. Bei uns ist die Lage noch einigermassen erträglich, wenn ich mit einigen Gegenden im Ausland vergleiche. Dennoch, jetzt treten die gravierenden konzeptionellen Fehler zu Tage, die passierten, auch seitens der Wissenschaft, zum Beispiel beim Thema Einkaufszentren und Fachmärkte: Wieso hat sich niemand dieses Phänomens angenommen und Vorstellungen entwikkelt, wie damit umzugehen wäre. Die Situation heute ist wirklich unerträglich, in den Agglomerationen und in manchen Städten, die zudem unter ihren Autobahnen leiden. Aber damit muss man sich nun abfinden.
SH: Positiv hingegen scheint mir, was sich am Beispiel der Industriebrachen illustrieren lässt: Endlich merken Grundeigentümer und Gemeinden wieder, dass sie aufeinander angewiesen sind und gemeinsam gute Lösungen finden müssen. Das Verständnis der Zusammenarbeit in der Raumplanung wird sich in diese Richtung weiter entwickeln.
HH: Genau, denn uns plagt ja nicht nur das Problem mit dem Grundeigentum, sondern auch das mit der Demokratie: wie bringen wir es mit Verhandlungen zu einer guten Lösung, wenn stets die Gefahr besteht, dass entweder ein Grundeigentümer am Ende doch noch aussteigt oder die Gemeindeversammlung, das Parlament oder eine Volksabstimmung das Vorhaben ablehnt. Wir können ja als Raumplaner keine Sicherheit bieten, bis die Sache entschieden ist.
PS: Es fragt sich: agieren wir in der Raumplanung in Zukunft auf der Nydegger'schen Linie, wonach Raumplanung nur noch Kleinarbeit, Basteln, Bricolage ist – oder wollen wir uns dazu durchringen, wieder in grösseren Zusammenhängen zu denken?

collage: *Welche Signale sehen Sie? Was erwarten Sie von der RPG-Revision und der Initiative zur Baugebietsbegrenzung?*
SH: Fachlich erkenne ich positive Signale, namentlich in den Aktivitäten des ARE, welches das Gespräch über die Perspektiven der Landesentwicklung zu intensivieren sucht.
PS: Unsere Situation ist schon so komplex geworden, dass mehrheitsfähige Visionen kaum mehr formuliert werden können. Aktueller Beleg dazu ist die Energiepolitik.
HH: Immerhin gelingt es wieder, mit gut gemachten Bildern – z. B. einem Turm auf der Schatzalp in Davos – eine grundsätzliche Diskussion in Gang zu bringen. Das ist erfreulicherweise wieder möglich.
SH, PS: Vielleicht kommt durch die Initiative erneut eine grundsätzliche Diskussion in Gang, indem sie das Schweizer Verständnis von der Eigentumsgarantie endlich wieder einmal in Frage stellt.

collage: *Welches Fazit ziehen Sie aus Ihrem Berufsleben als Raumplaner? Empfehlen Sie das Studium jungen Leuten?*
HH: Selbstverständlich, absolut, das ist einer der interessantesten Berufe…
SH: …sofern man die Wirkung der eigenen Arbeit nicht überschätzt und man sich bewusst ist, dass diese nicht mit einem goldenen Fallschirm abgegolten wird.
PS: Ich empfehle den Beruf nicht, der Frust, den man heute erlebt, ist unerträglich. Bis 1990, vor dem grossen Umbruch, hat sich der Job sicher gelohnt. Seither – da zweifle ich. Wir bewegen uns ja mit hohen ethischen Ansprüchen zwischen Gemeinwohl und Eigenwohl. Nachdem sich das Gewicht aber derart vom Gemeinwohl zum Eigenwohl hin verschoben hat, ist es fast nicht mehr möglich, unseren Beruf vernünftig auszuüben, jedenfalls nicht in diesem extremen neoliberalen Umfeld. Denn wir sind ja eigentlich dem Gemeinwohl verpflichtet – aber dieses interessiert heute niemanden mehr!
SH: Ich bin nicht ganz so pessimistisch. Gewiss, wir waren nach der Wende als Generalisten kaum gefragt; wenn überhaupt, dann mussten Spezialisten her. In jüngster Zeit registriere ich allerdings wieder vermehrtes Vertrauen von Gemeinden und auch von Privaten in unser Metier, weil wir eben den Überblick verschaffen, der zehn, fünfzehn Jahre lang niemanden interessierte.
HH: Das kann ich bestätigen. Wer sonst ist befähigt, in komplexe Raumstrukturen etwas Koordination hineinzubringen? Dazu gehört auch der Ausgleich der verschiedenen Werthaltungen – und eigene Ideen. Koordination allein geht gar nicht, man braucht selbst eine Vorstellung, in welche Richtung die Entwicklung gehen soll. Diese braucht räumliche Leitplanken, gerade in unserem engen kleinteiligen Land. ■

«Wenn man die Auswirkungen unserer Tätigkeit beurteilt: Meiner Meinung nach ist es nicht gelungen, eine zukunftsfähige Siedlungsstruktur zu schaffen, auch nicht in Ansätzen. 20% der Bevölkerung brauchen die Hälfte der überbauten Wohnzonen für den Bau von Einfamilienhäusern. Diese Gebiete sind zu wenig dicht, verunmöglichen eine effiziente Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr und können nur unzulänglich mit zu Fuss erreichbaren Einrichtungen für Versorgung, Freizeit und Bildung ausgerüstet werden.
Es ist uns nicht gelungen, den Transport von Waren und Personen umweltgerecht zu organisieren. Die Folgen für Mensch und Umwelt sind verheerend.
Etwas ist uns aber gelungen: Es gibt viele gut ausgebildete Raumplaner und es gibt eine Kultur des Dialogs unter den verschiedenen an der Gestaltung unserer Umwelt beteiligten Institutionen. Diese «Planungskultur» hat es 1960 nicht gegeben. Von den Fachleuten und den politischen Organisationen her konnte man planen, wie man wollte.»

Fritz Thormann,
Architekt und Raumplaner, Halen


Hansruedi Henz

Silver Hesse